

Schlachten der Eidgenossen. Teil 1, Morgarten - das wahre Rütli

Autor(en): **Steffen, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Morgarten

– das wahre Rütli

Am 15. November 2012 fand das 99. Morgartenschiessen statt: Die Urschweiz feiert damit ihren ersten, heroischen Freiheitskampf vor bald 700 Jahren. Man mag an die drei Eidgenossen auf dem Rütli vom 1. August 1291 glauben oder nicht, die Bewährungsprobe für die junge Eidgenossenschaft ist Morgarten.

VON WALTER STEFFEN

Ein kalter, nebliger Morgen auf der Figlenfluh über dem Ägerisee. Es ist der 15. November 1315. Schlaftrunken starren die übernachteten Männer den Steilhang hinunter: «Wir warten hier schon lange. Sie sollen endlich kommen. – Die Nächte sind das Schlimmste, der Nieselregen, die Feuchtigkeit, der Dreck. – Hat sich die Finte nicht gelohnt? Vor Arth, Brunnen und Rothen-

thurm gibt es eine Letzi, einen Schutzwall. – Nur hier oben haben wir bewusst keine gebaut. So blöd können sie doch nicht sein, diese Österreicher, und hier an diesem Engpass zwischen Fels und Sumpf angreifen. – Hütet euch am Morgarten am Tage vor St. Othmar! Diese Pfeilbotschaft des Hüenenbergers war doch eine plumpe Täuschung: Wer soll ihr glauben?»

Da plötzlich das Getrappel der Rosse, das Klirren von Rüstungen und Sporen. Schattenhaft tauchen gepanzerte Ritter aus dem Nebel auf. Den Eidgenossen stockt vor Schreck der Atem. Schon brüllt das erste Horn, weitere folgen. Tausendstimmig jauchzen die Urschweizer auf. Tannen krachen hinunter, Steinblöcke und riesige Bollen jagen ihnen nach: Die erste Guerilla-Attacke der Schweizergeschichte bricht los.

So etwa ist uns Morgarten in Erinnerung, von Kindheit an. Johannes von Winterthur, dessen Vater dabei war, schreibt in seiner Chronik: «Das war nicht eine Schlacht, sondern ein Schlachten. Niemand verschonten sie, noch bemühten sie sich, jemand zu fangen, sondern schlugen alle tot, ohne Unterschied.» Mit ihren selbst geschmiedeten Halbarten oder Hellebarden mit Widerhaken – um die Ritter vom Ross zu reissen – erschlugen die Eigenossen gegen 2000 Mann. Sie selber beklagen 12 Tote. Wenn «Morgarten» ein Krimi wäre, so hätten wir hier bereits den Auftakt und die Toten. Weiter geht es nun mit der Frage, wie es denn dazu kam.

Der Marchenstreit zwischen Schwyz und dem Kloster Einsiedeln

Im Jahre 947 schenkt Kaiser Otto der Grosse dem Kloster das Land bis zu den Mythen und zum Drusberg hin. Die Grenzen dieses Waldlands werden nie genau festgelegt. Die meist adligen Mönche nützen ihre Wälder nicht aus.

EUROPA UM 1314

Der französische König Philipp IV. (Bild) hat «seinen» Papst nach Avignon geholt. (Die «Babylonische Gefangenschaft» der französischen Päpste in Avignon wird 68 Jahre dauern: 1309–1377). Die wirtschaftlichen Zentren sind in Italien, der Provence und in Flandern. Die Innerschweiz liegt im wirtschaftlichen und kulturellen Abseits. Nicht umsonst verlagern die Habsburger ihren Schwerpunkt nach Wien: Kärnten, Böhmen und Schlesien sind ihnen wichtiger als die Länder am Vierwaldstättersee. Deutscher König ist Heinrich VII. von Luxemburg, der den Urschweizern ihre Freiheitsbriefe bestätigt. Nach seinem Tod kommt es im Oktober 1314 zur Doppelwahl: Vier Kurfürsten stimmen für Ludwig von Bayern, drei für den Habsburger Friedrich I. von Österreich und Steiermark. Obwohl unterlegen, lässt er sich ebenfalls zum König krönen und kann dadurch seinen Anspruch auf die reichsfreien Gebiete der Urkantone erheben. Die Waldstätte anerkennen deshalb sofort Ludwig von Bayern als ihren König. Trotzdem wird Friedrichs Bruder, Herzog Leopold, den Anspruch der Habsburger bei Morgarten durchzusetzen versuchen. Zudem muss er als Schirmherr des Klosters Einsiedeln den illegalen Landnahmen der Schwyzer endgültig einen Riegel schieben.



Die Schlachten der Eidgenossen

1 Morgarten – das wahre Rütli



Kuony von Stocken, der gelbe Narr (links):
Darstellung der Schlacht am Morgarten aus der Berner Chronik von Diebold Schilling, 1483.

men die Schwyzer in der Dreikönigsnacht, am 6. Januar 1314, einen Überfall auf das Kloster Einsiedeln. Unter der Führung ihres Landammanns Werner Stauffacher plündern sie das Kloster, schänden die Kirche und führen die Mönche nach Schwyz in Geiselhaft.

Der Abt jedoch entflieht nach Pfäffikon, von wo er Herzog Leopold von Habsburg und den Bischof von Konstanz

alarmiert. Dieser verhängt den Kirchenbann nun auch über die verbündeten Urner und Unterwaldner.

Morgarten: Strafaktion oder Eroberungsfeldzug?

Voller Angst lassen die Schwyzer die Mönche frei. Uri und Unterwalden halten sich zurück und schliessen im Juli 1315 mit Österreich einen Waffenstillstand. Luzern, 1291 von Rudolf von Habsburg dem Abt von Murbach abgekauft, rüstet gegen die Urschweizer. Seine Bürger sind in eine habsburgische und eine pro-eidgenössische Partei gespalten. Der österreichische Vogt von Rothenburg übt die Oberhoheit über die Stadt aus.

Am 15. November geht es los. Die Luzerner fahren über den See und greifen erfolglos Stansstad an. Graf Otto von Strassberg kommt mit 6000 Mann über den Brünig und wird von den Eidgenossen über den Rengpass abgedrängt.

Leopolds Heer, angeblich 9000 Mann, voran die Ritter und hinten das Fussvolk, marschiert den Ägerisee entlang gegen den Übergang am Sattel. Zum Fussvolk

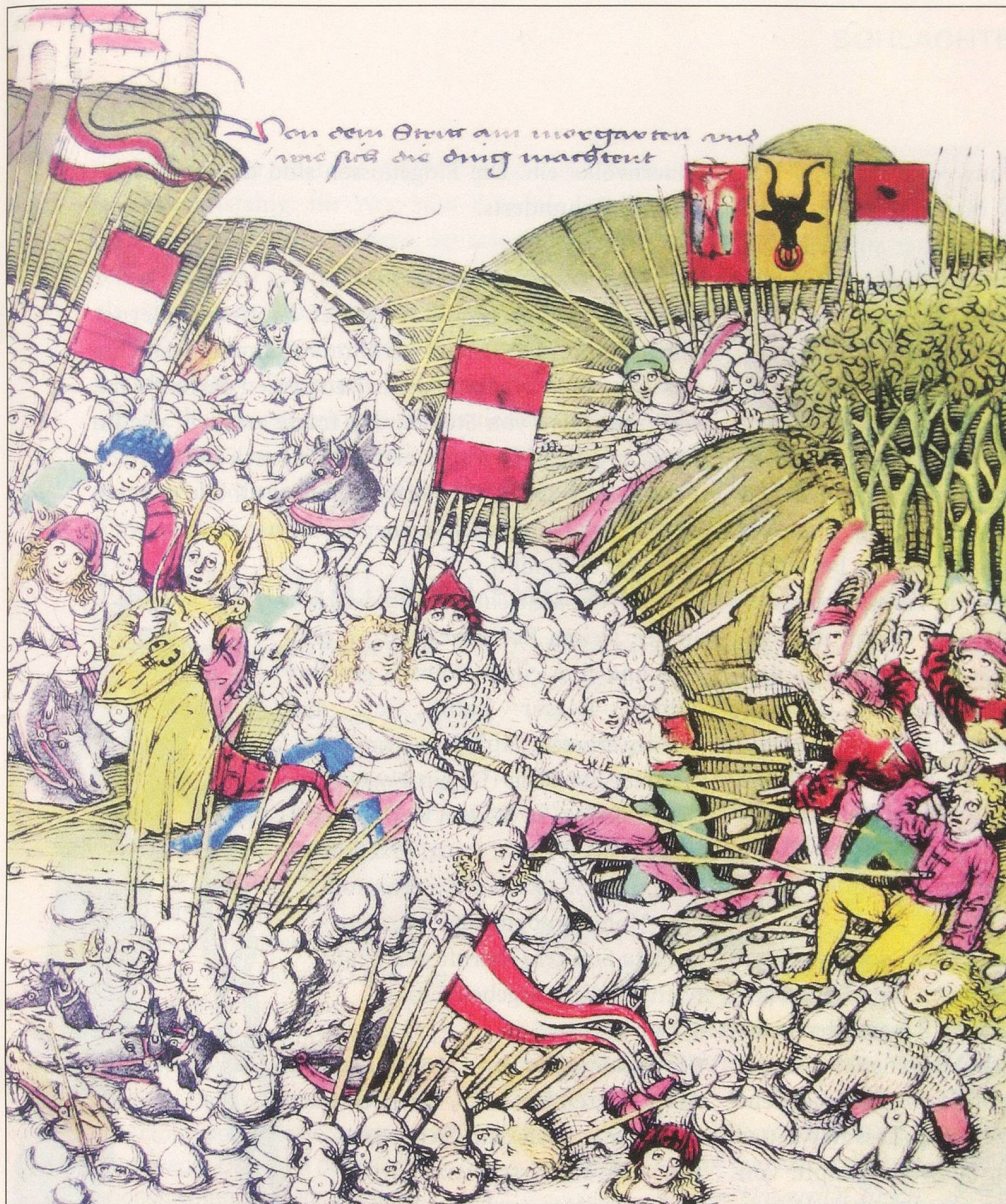


Foto: Wikimedia

Für die geburtenreichen Schwyzer ist die Expansion in diese Wildnis das Naheliegendste: Wer unbebautes Land rodet, dem gehört es auch – diese Landnahme ist alemannisches Gewohnheitsrecht.

Jahrhundertlang schwelt der Streit. Um 1311 eskaliert er: Ein Schiedsgericht gibt dem Kloster die von Schwyzern gerodeten Alpenweiden zurück, was diese ignorieren. Der Abt von Einsiedeln verklagt die Schwyzer beim Bischof von Konstanz. Dieser verhängt den Kirchenbann über das Land Schwyz, eine ausserordentlich harte Strafe, wenn man bedenkt, welch hohen Stellenwert die Religion im Mittelalter hatte: keine Taufen, kein Sterbesakrament, keine Messen mehr.

Die schlaunen Schwyzer jedoch finden für die Gottesdienste eine Hintertür: Die bischöfliche Exkommunikation verbietet sie «auf» der Erde, nicht «unter» ihr. Also graben sie sich ein und halten die Messe im Käsekeller. Dem Kirchenbann hätte nach einiger Zeit die Reichsacht folgen müssen, doch Kaiser Heinrich VII. stirbt im August 1313. Bevor seine Nachfolge geregelt ist, unterneh-

gehören auch Zuger, Zürcher und Winterthurer. Der Angriff der 1400 Schwyzer und ihrer Verbündeten erfolgt erst, als die Kolonne der 2000 Ritter auf einer fast zwei Kilometer langen Strecke zwischen See und Felsen gefangen ist. Dann bricht – wie oben berichtet – die Hölle los.

«Hütet euch am Morgarten am Tage vor Sankt Othmar»
Der Sage nach schoss Heinrich von Hünenberg in Arth diese Pfeilbotschaft über die Letzi. Ein Verrat? Vielleicht aber auch klare Absicht. Unter Rittern pflegt man Ort und Zeit des fairen Kampfes offenzulegen wie bei einem Duell. Die Schlacht beginnt mit einem Trompetensignal. Man hält an, wenn ein anderes Signal ertönt, um Verwundete zu bergen oder Gefangene auszutauschen – und man beendet den Kampf zur vereinbarten Zeit.

Das ist auch noch hundert Jahre später, im Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, die Regel. Wohl möglich, dass Herzog Leopold ein solches «Ritterduell» bei Morgarten vorhat. Auf Schwyzer Seite gibt es schliesslich auch Adlige und kampferprobte Söldner.

Kämpfen ist Sache des «Wehrstandes», der Ritter und der von ihnen verpflichteten Soldaten, des Fussvolks. Aber dem «Nährstand», den gemeinen Bauern, den Leibeigenen, ist das Waffentragen verboten genauso wie den Pfaffen und Mönchen – dem «Lehrstand». Leopold zieht wohl in den Kampf in der Überzeugung, dass nur Ritter gegen Ritter und Fussvolk gegen Fussvolk kämpft. Von dieser Warte her stellt Morgarten eine epochale Wende in der Kriegsführung dar:

1. Die Fusssoldaten, die spätere Infanterie, siegen über ein Ritterheer und brechen adlige Kriegsregeln.
2. Erstmals steht hier der Nährstand auf und kämpft mit Waffen für seine minimalen Rechte. Ist dies nicht auch ein Meilenstein in der Sozialgeschichte?
3. Morgarten lehrt die Ritter das Fürchten und legt den Grundstein zum späteren Weltruhm der eidgenössischen Söldner.

Edle Ritter gegen Guerilleros

Die Eidgenossen zwingen Leopold ihre eigenen Spielregeln auf. Sie halten sich nicht an die ritualisierte, ritterliche Kampfweise, mit der er gerechnet hat. Sie bestimmen Ort und Form des Kampfes. Sie zwingen dem zahlenmässig, materiell und technisch überlegenen Gegner den Nahkampf auf, im unwegsamen Gelände.

Kein Wunder, flieht Leopold in einem Gewalttritt bis nach Winterthur. Ihre wirkungsvollen, um nicht zu sagen rücksichtslosen Kampfprinzipien bringen den Schwyzern den Sieg und den Ruf als «grobes, gottloses

Bauernvolk» ein. Die Eidgenossen sind die Guerilleros des 14. Jahrhunderts.

Der Hofnarr Kuony von Stocken

Konrad Justinger erzählt in seiner anonymen Berner Chronik (vor 1420) eine berühmte Rahmengeschichte zu Morgarten: «Nu hatte der hertzog einen narren bi im, der hiess Kueni von Stoken; den fragte er ouch, wie im die sach gefeie. Der antwart: übel! Sprach der hertzog warum? Anwurf im der narr; da hant si dir alle geraten, wa ir in das Land komind, aber keiner hat geraten, wa ir harwider uskomind.»

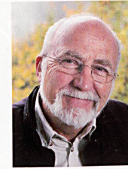
Nach der Schlacht soll sich der Herzog an den weisen Rat seines Narren erinnern und ihm einen Wunsch gewährt haben. Dieser habe sich das Privileg erbeten, jährlich in seiner Heimatstadt Stockach (D) ein Narrengericht abhalten zu dürfen, was er allerdings erst 1351 zum ersten Mal getan habe. Der Stockacher Narrenverein, das «Hohe Grobgünstige Narrengericht zu Stocken», beruft sich heute noch auf diese Begebenheit.

Der Bundesbrief von 1315

Am 9. Dezember 1315, kaum einen Monat nach dem Sieg, nennen sich die Urschweizer erstmals «lantlute und eitgenoze» im ersten deutsch geschriebenen Bundesbrief von Brunnen. Sie gewähren sich gegenseitige Hilfe auf eigene Kosten und regeln den Landfrieden: Jeder soll seinem rechten Herren «gehorsam sin». Damit können adlige und kirchliche Grundherren, aber auch Fürsten wie die Habsburger gemeint sein. Sie lassen sich aber keine fremden Richter vorsetzen. Neu wollen die drei Länder eine gemeinsame «Aussenpolitik» führen; zusammen können sie mit mehr Gewicht auftreten. Faktisch beschränkt sich die politische Macht auf wenige einfluss-

reiche Familien, aber die Waldstätte sind nun nach ausen bündnisfähig: Ihr Weg zum Bündnis mit Luzern, Zürich, Zug, Glarus und Bern, der achtörtigen Eidgenossenschaft, steht offen. Dieser Brief gilt bis kurz vor 1891 als eigentlicher Gründungsakt der Eidgenossenschaft.

1891 wird ihm aber der erst um 1760 «wiederentdeckte», ältere, lateinische Brief von 1291 vorangesetzt, um die heillos zerstrittenen Liberalen und Konservativen mit Blick auf eine gemeinsame, heldenhafte Gründerzeit wieder zusammenzuführen.



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.

Die Gründungsgeschichte im Wandel der Zeit

Die Schweiz – von Habsburg umzingelt

Nach Karl Meyers Theorie streben die Habsburger ein einheitlich organisiertes und geschlossenes Herrschaftsgebiet zwischen Oberrhein und den Alpen an. Dabei ist der Gotthardpass ihr Hauptziel. Sie ignorieren die Freiheitsbriefe (Uri 1231, Schwyz 1240, Unterwalden 1309) und schicken ihre Vögte ins Land. Die Urschweiz entreisst sich 1291 der habsburgischen Umzingelung in einem heldenhaften Befreiungsschlag. Die Zwingburgen werden zerstört, die Vögte vertrieben und ein ewiger Bund auf dem Rütli beschworen. Meyers um 1940 entwickelte Theorie passt gut zum Rütli-Rapport und Rädultgedanken.

Karl Meyer (1885–1950), Prof. für mittelalterliche Geschichte, Universität Zürich

Es gab weder Tell noch den Burgenbruch

Als «Tellenmörder» war Marcel Beck in Uri verschrien und durfte sich im Tellmuseum Bürglen nicht sehen lassen. Er und seine Schüler (u.a. Otto Marchi, Schweizer Geschichte für Ketzler, 1971) wiesen nach, dass Tell nicht existiert hat. Nach Beck sind die diversen Freiheitsbriefe von Königen und Kaisern nicht erkämpft, sondern gekauft worden. Die Eidgenossen waren nämlich durch den Gotthardverkehr recht wohlhabend geworden. Im lateinischen Bundesbrief von 1291 (das Datum ist um-

stritten) sieht er die Absicherung der Herrschaftsrechte einheimischer Sippen und Eliten gegen aussen, keinesfalls eine Staatsgründung. Keine der vermeintlichen «Zwingburgen der Urschweiz» wurde um 1291 zerstört. Überdies waren sie Wohnsitze des lokalen Adels; sie wurden auch von Einheimischen gestürmt und zerfielen z. T. erst Jahrhunderte später. Das weist die Archäologie nach. Von Freiheit im Sinne der heutigen Menschenrechte kann im Mittelalter nicht die Rede sein.

Marcel Beck (1908–1986), Meyers Schüler und Nachfolger an der Universität Zürich

Morgarten war kein Eroberungsfeldzug, und der Rütli Schwur von 1291 ist eine «Nachherstellung»

Roger Sablonier wurde bei seinem Auftritt an der Morgartenfeier 1971 nach eigenen Worten «fast gelyncht». Seine These: Die Habsburger hatten keine Invasion von Schwyz vor. Es ging ihnen um ihre Vogteirechte über das reiche Kloster Einsiedeln. Sie wollten dort Präsenz markieren, weil die Grafen von Rapperswil und ihr Erbe, Werner von Hornberg, ihnen diese strittig machten. Möglich ist sogar, dass Werner von Hornberg die Schwyzer dazu animiert hat, die fröhliche Ritterschar bei Morgarten ganz unritterlich anzugreifen. Ist er sogar ihr Anführer? Um endlich Frieden zu haben und vom Kirchbann befreit zu werden, müssen die

Schwyzer ein Verhandlungspartner sein, der im damaligen Rechtsumfeld akzeptiert wird. Dies geht nur im Rahmen der Reichsvogtei «Waldstätte», die Schwyz, Uri und Unterwalden umfasst. Daher folgt der Schlacht sofort der Bundesbrief. Die Schwyzer sichern sich darin ab, dass die beiden andern Bündnispartner nicht zu einer separaten Übereinkunft mit Habsburg kommen. In seinem 2008 erschienenen Buch «Gründungszeit ohne Eidgenossen» räumt Sablonier mit dem Gründungsmythen und -legenden aus dem 15. Jahrhundert auf. Von den «Anfängen der Eidgenossenschaft» bleibt nichts mehr übrig. Dafür wird das Geschehen in der Innerschweiz vergleichbar gemacht mit Vorgängen, die sich auch anderswo (Wallis, Graubünden, Burgund, Süddeutschland, Oberitalien) abgespielt haben. «Weder 1291 noch sonstwann hat sich in der Urschweiz eine Widerstandsbewegung gegen Habsburg gebildet. Folglich sind Rütli Schwur und Burgenbruch spätere Erfindungen – Nachherstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts.»

Roger Sablonier (1941–2010), Becks Schüler und Nachfolger an der Universität Zürich

Jede Generation kreiert sich ein neues Geschichtsbild, oder: Die Wahrheit ist dem geschichtlichen Wandel unterworfen. Was wird man wohl in 50 Jahren zu diesen Forschungsergebnissen sagen?



Foto: Wikimedia